

Monika Stiller Thoms

Die Social Media-Hochschule

Kinder und Jugendliche wachsen heute in einer Welt mit komplexen Fragestellungen auf: Die Klimakrise bedroht die Existenz vieler Lebewesen auf der Erde, rechter Populismus krepelt die Weltordnung um und die Digitalisierung revolutioniert die Prozesse unserer Welterfahrung und unseres Zusammenlebens.

Diese Entwicklungen können überwältigend sein und ein Gefühl der Hilflosigkeit hervorrufen, weil man sich als passiver Teil dieser Welt erlebt: Man reagiert statt zu agieren. Doch die aktive Teilhabe und Gestaltung von Leben und Gesellschaft können gelingen, allerdings nur dann, wenn sich Gelegenheiten bieten, Stärken zu entdecken und Selbstwirksamkeit zu erfahren.

Ein Ort für diesen Lernprozess sollte die Schule sein. Lehrerinnen und Lehrer stehen täglich Kindern und Jugendlichen gegenüber, die versierte Konsumentinnen und Konsumenten bzw. Akteurinnen und Akteure digitaler Inhalte und Formate sind. Sie akzeptieren die gegebenen Rahmen von Games, Streaming und Social Media, indem sie kommunizieren, spielen, Bilder und Videos schauen und teilen. Sie werten und unterscheiden nicht – wie viele Erwachsene – zwischen digitaler und analoger Realität, sondern bewegen sich geschmeidig zwischen beiden Welten. Mit ihren Endgeräten liegt den Kindern und Jugendlichen die Welt zu Füßen: Sie haben Zugang zu Informationen, Meinungen, Nachrichten, Unterhaltung in vielen unterschiedlichen Formaten. Schule muss sich vor diesem Hintergrund neu definieren:

Lehrpersonen sind nicht länger die Hüter oder Hüterinnen des Wissens, das sie in frontalen Unterrichtssituationen an ihre Schützlinge übergeben – die traditionellen Hierarchien im Unterrichtszimmer lösen sich auf. Denn jede Schülerin und jeder Schüler ist heute bereits in der Lage, innerhalb von 30 Sekunden herauszufinden, ob Wilhelm Tell tatsächlich existiert hat oder wann der Erste Weltkrieg ausbrach, wie ein Vulkanausbruch abläuft oder welches die Harmonien in einem beliebigen Musikstück sind. Doch dieses google-bare, lexikalische Wissen können Kinder und Jugendliche nur nutzen, wenn sie es in einen inhaltlichen Kontext stellen und Querverbindungen verstehen können. Hier kann und muss die Lehrperson ansetzen und helfen, das zur Verfügung stehende Wissen zu vernetzen, zu verstehen, zu verarbeiten.

Kinder und Jugendliche sollten zudem erfahren und lernen, dass sie digitale Medien nicht nur im vorgesehenen Rahmen konsumieren, sondern auch selbst produktiv anwenden und so aktiv und kritisch am öffentlichen Diskurs teilnehmen und diesen für ihre Interessen nutzen können.

Das ist unter anderem die Aufgabe von Schule und zeitgemässer Bildung heute: Sie stärkt die Kompetenzen, mit denen aus Schülerinnen und Schülern mündige Bürgerinnen und Bürger werden, die sich kritisch und kompetent in die Gesellschaft einbringen und diese auch gestalten können.

Damit Schule diese Ziele erreichen kann, braucht es auf der einen Seite angepasste Lehrpläne und Fächer, neue Prüfungsformen und eine entsprechend leistungsfähige Infrastruktur. Auf der anderen Seite müssen die Lehrerinnen und Lehrer bereit sein, sich der neuen Unterrichtssituation zu stellen und ihre eigene Rolle im Lernprozess der Schülerinnen und Schüler zu überdenken. Das löst bei vielen Lehrpersonen, die sich selbst von den Folgen der Digitalisierung überfordert fühlen, diffuse Ängste aus. Warum sollten sich die Schülerinnen und Schüler überhaupt mit der digitalisierten Welt auseinandersetzen? Welchen Nutzen hat es, im Unterricht mit digitalen Medien zu arbeiten? Wie verändert sich meine Rolle im Lernprozess, wenn die Lernenden sich besser mit den Endgeräten und Apps auskennen als ich selbst? Wie funktioniert das alles und wie setze ich es sinnvoll ein?

Nun begreifen sich gute Lehrende immer auch als Lernende. Sie sind neugierig, wollen ihre Kompetenzen und ihr Wissen ständig erweitern, erkennen selbstkritisch ihre Defizite und verfügen über verschiedene Strategien, um sich professionsbezogen und persönlich weiterzuentwickeln.

Eine der wichtigsten institutionellen Ressourcen für die individuelle Weiterbildung sind für Lehrpersonen die (Pädagogischen) Hochschulen, die mit einem differenzierten und umfangreichen Angebot dafür sorgen, dass nicht nur neue Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet werden, sondern dass auch jene mit Berufserfahrung sich fortwährend neue Inspirationen, Erkenntnisse und Methoden aneignen können.

Wendet man sich als Lehrperson oder als Schule auf der Suche nach Antworten auf die obenstehenden Fragen an die Hochschule, muss man aber feststellen, dass viele Hochschulen nicht nur keine Antworten auf diese Fragen haben – sie scheinen sie sich noch nicht einmal zu stellen. Gesucht sind Formate, die anregen, über die digitale Transformation und ihre Auswirkungen nicht nur auf Bildung und Schule, sondern auch auf

die Gesellschaft als Ganzes zu reflektieren; Formate, die zeitgemässe Didaktik, veränderte Hierarchien im Lernprozess und neue Inhalte vermitteln; Formate, die definieren, wie sich Schule verändern muss.

Stattdessen erhalten Lehrpersonen von vielen Hochschulen vor allem Weiterbildungsangebote, die sich auf das Beherrschen von Tools und Technik beschränken und deren sinnvolle Einbettung in den Unterrichtszusammenhang dabei sogar häufig im Hintergrund steht. In der Didaktik sind die digitalen Medien inzwischen zwar als zusätzliche Facette der Medienlandschaft angekommen, ihr Potenzial zur Veränderung bzw. Umwälzung der Unterrichtsinhalte und Lernwege wird jedoch nur selten ernst genommen. So finden die Weiterbildungsangebote denn auch meist in klar hierarchischen Settings statt: Die oder der Dozierende geben als Vertreterinnen oder Vertreter der Hochschule in einem klar definierten Ort-Zeit-Rahmen ihr Wissen an Zuhörerinnen und Zuhörer weiter. Dabei haben diese sich an die Hochschule überhaupt erst gewendet, um herauszufinden, wie sie mit dem Aufbrechen der Hierarchien im Schulzimmer möglichst gewinnbringend umgehen können. Sowohl inhaltlich als auch formal sind viele Hochschulen also momentan noch nicht in der Lage, Lehrerinnen und Lehrer auf die Herausforderungen der digitalen Transformation vorzubereiten.

Die Lehrpersonen aber stehen jetzt im Klassenzimmer und können nicht warten, bis die Hochschulen sich aus der Schockstarre befreit haben, in die sie irgendwann im Laufe der Digitalisierung verfallen sind. Also tun viele Lehrpersonen genau das, was ihnen die digitale Transformation ermöglicht: Sie nehmen ihre individuelle Weiterbildung selbst in die Hand und suchen dabei den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen in der eigenen Schule, auf Social Media, z. B. im #twitterlehrerzimmer oder dem #instalehrerzimmer¹, sowie auf Barcamps². Allen Formaten ist gemein, dass sie interaktiv, agil und schnell sind und vor allem auf Augenhöhe funktionieren. Statt in hierarchischen Settings wird Lernen als gemeinsamer Weg verstanden, bei dem alle Lernende und Lehrende zugleich sind. Man tauscht Expertisen und Erfahrungen aus, diskutiert

-
- 1 Mit den Hashtags #twitterlehrerzimmer bzw. #instalehrerzimmer sind auf Twitter bzw. Instagram zahlreiche Beiträge von Angehörigen unterschiedlichster Bildungsinstitutionen versehen. Sie öffnen allen Interessierten die Tür zu den virtuellen Lehrerzimmern dieser beiden Social Media-Plattformen.
 - 2 Ein Barcamp ist eine so genannte Un-Konferenz. Statt eines zu besuchenden Vortragsreigens findet die Planung von Inhalten und -formaten erst vor Ort statt. Dabei werden die Teilnehmenden zu Teilgebenden: Jede und jeder kann ein Thema einbringen, zur Diskussion einladen etc.

fachliche und didaktische Konzepte, tauscht Unterrichtsmaterialien und teilt neben den Erfolgserlebnissen auch Momente des Scheiterns und der Ratlosigkeit.

Nutzen Lehrpersonen diese Möglichkeiten aktiv, stellen sie schon nach etwa einem halben Jahr fest: Sie lernen im Austausch auf Twitter mehr als in den meisten traditionellen universitären Weiterbildungssettings, denn bei Twitter kann Lernen so stattfinden, wie es die zeitgemäße Bildung im 4K-Modell fordert: kritisch, kreativ, kommunikativ und kollaborativ. Während an der Hochschule geregelte Präsenzzeiten, Prüfungen und Seminararbeiten zu Abschlüssen und ECTS-Punkten führen und somit Kompetenz mit Hilfe eines Diploms bestätigen, spielen diese Titel im Peer-System auf Social Media keine Rolle. Hochschulangehörige diskutieren mit Sek II-Lehrerinnen, Lehrer fragen, Grundschullehrpersonen tauschen sich mit Berufsschullehrerinnen und -lehrern aus. Wir erleben die Demokratisierung von Bildung, ermöglicht durch genau die digitale Transformation gesellschaftlicher Prozesse, für die wir unsere Schülerinnen und Schüler fitmachen wollen. Die Hochschulen geraten dabei ins Hintertreffen: Sie bieten zu wenige nachhaltige, visionäre, mutige Angebote und können dem Tempo der Entwicklungen aufgrund ihrer etablierten Strukturen nicht standhalten.

Es muss sich also dringend etwas ändern an der Haltung der Hochschulen, wenn sie die Digitalisierung und ihre Auswirkungen auf den Bildungssektor nicht nur passiv erleben wollen: Hierarchien müssen aufgebrochen, Inhalte und Formate der Lehrerinnen- und Lehreraus- und Weiterbildung so zukunftsweisend angeboten werden, wie es im #twitterlehrerzimmer bereits täglich stattfindet.



